

## Glossar

**Auferstehung:** Jesu Auferstehung ist das ausschlaggebende Ereignis für die Entstehung des Christentums. Entsprechend ist die Feier dieser Auferstehung im Osterfest der Höhepunkt im Kirchenjahr. Die Kirche ist dabei auf die Glaubenszeugnisse jener Menschen angewiesen, denen der Auferstandene erschienen ist. Alle Schriften des Neuen Testaments nehmen dieses Zeugnis auf - zuvorderst die vier Evangelien mit den Grabfindungs- und Erscheinungsgeschichten. Das Überschreiten der Schwelle vom Tod zum Leben faszinierte die Menschen zu allen Zeiten - auch um die Zeitenwende. Die Bibel berichtet von Jesu Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5,21-43), die griechische Welt war gerührt von der Sage um Orpheus, der ins Totenreich hinabsteigt, um seine verstorbene Braut den Mächten der Finsternis zu entreißen. Jesu Auferstehung ist daneben ein singuläres Ereignis mit besonderen Merkmalen: Sie steht durch die prophetische Verheißung in einem größeren historischen Rahmen. Der Handelnde ist kein anderer als Gott selbst: Er erweckt Jesus. Die Detailliertheit des Glaubensbekenntnisses bezüglich der Todesumstände Jesu („gelitten ..., gekreuzigt, gestorben und begraben“) bezeugen den wirklichen Tod Jesu und sollen jede Vermutung etwa eines Scheintodes ausräumen.

**Botschaft:** Im Zentrum der Verkündigung Jesu stand das Anbrechen des Reiches Gottes mit seinem Kommen. Deshalb rief er die Menschen zur Umkehr. Neu ist für die Menschen, dass Jesus von Gott als liebendem Vater, als „Abba“ spricht. Er vermittelt den Menschen, dass diese Herrschaft Gottes nicht die einer willkürlichen Gewalt, sondern von Güte und Fürsorge - auch gegenüber bisher gesellschaftlich Ausgegrenzten - geprägt sein wird. Seine Botschaft ist aber auch mit einem besonderen Anspruch an die Menschen verbunden: Jesus hebt unter allen Geboten das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe hervor. Jesu Botschaft ist dabei nicht von seinem Handeln zu trennen: In seinen Taten zeigt er den Menschen, dass durch ihn selbst das erwartete Reich Gottes bereits begonnen hat.

**Christus:** Wenn Menschen von „Jesus Christus“ sprechen, ist ihnen oft nicht bewusst, dass sie damit eigentlich ein Bekenntnis aussprechen: Jesus ist DER Christus, jener Messias, den die Israeliten schon lange erwarteten. Wie der hebräische Ausdruck bedeutet das griechische „Christos“ der „Gesalbte“. Gesalbt wurden in der altorientalischen Welt Könige bei ihrer Amtseinssetzung. Sie galten gleichzeitig als von Gott erwählt. Dieses Denken spielte auch für die Jünger Jesu eine Rolle, die nach der Auferstehung erkannten, dass der Mann, um den sie sich geschart hatten, tatsächlich der erwartete Messias - der Christus - war.

**Glaubensbekenntnis:** Das apostolische Glaubensbekenntnis, das im Gottesdienst gebetet wird, die „Grundelemente“ des christlichen Glaubens zusammen. Sein Wortlaut geht zurück auf das Glaubensbekenntnis, das vermutlich im 3. Jahrhundert in der stadtrömischen Gemeinde gesprochen wurde. Detailreicher (und wesentlich länger) ist das Nizäno-Konstantinopolitanum, das so genannte „große“ Glaubensbekenntnis. Es wurde - wie sein Name sagt - auf dem Konzil von Nizäa (325) erstmals formuliert und 381 auf dem Konzil von Konstantinopel weiterentwickelt und bestätigt. Es hatte die Funktion, nach innen und außen (etwa gegen den Arianismus) einen Glaubenskonsens zu formulieren und zu sichern.

**Gleichnis:** Da die Wirklichkeit Gottes die menschliche Begrifflichkeit übersteigt, sprach Jesus vom Reich Gottes vor allem in Gleichnissen. Er verwendete Begriffe aus der Lebenswelt seiner Zuhörer und vermittelte seine Botschaft mit Hilfe von Vergleichen. Häufig wird - auch in modernen

geistlichen Liedern - das kurze Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4,30-32par) zitiert: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.“

**Göttlichkeit:** In Jesus wird Gott Mensch. Was in den Evangelien als Gottessohnschaft bzw. bei Johannes auch als Fleischwerdung des Wortes (Logos; Joh 1,14) ausgedrückt wird, setzte einen Jahrhunderte langen theologischen Streit in Gang: Von vielen Juden wird Jesus nicht als der erwartete Messias (an)erkannt. Der Spott vor dem Kreuz „Hilf dir doch selbst und steig herab vom Kreuz! ... Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen“ (Mk 15,30f) nimmt eine später wichtige Anfrage vorweg: Kann/darf der allmächtige Gott - auf diese schändliche Weise am Kreuz - sterben? Ist Jesus Christus vielleicht doch nur „zum Teil“ Gott? Auch die Forderung strenger Monotheisten nach der Unteilbarkeit Gottes wies die Vorstellungskraft in Schranken und verbot ein Verständnis von Jesus als einem „Untergott“. Problematisch war auch die Vorstellung einer „Vermischung“ göttlicher und menschlicher Natur. Arius beispielsweise wies Anfang des 4. Jahrhunderts die Gottessohnschaft und damit die Göttlichkeit Jesu zurück. Er erklärte Jesus zum „ersten, vorzüglichen“ Geschöpf Gottes. Auf dem Konzil von Nizäa bzw. Konstantinopel wurde diese Lehre zurückgewiesen und die Göttlichkeit Jesu wie folgt in Worte gefasst: „... Jesus Christus, Gottes eingeborene[r] Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ (Nizäno-Konstantinopolitanum).

**Hoheitstitel:** Bereits zu Jesu Lebzeiten fand seine Autorität in Titeln Ausdruck. „Rabbi“ (Meister) nannten ihn etwa seine Gefährten und Mitmenschen (z. B. Mt 26,25.49; Mk 9,5; Joh 1,38). Auch „Sohn Davids“ ist ein jüdischer Titel, der die Erfüllung der Erwartung eines Nachfolgers des mächtigen Königs David ausdrücken soll. Im alttestamentlich-jüdischen Bereich hatte der Sohnestitel auch eine funktionale Bedeutung im Sinne der „Zugehörigkeit“ zu oder „Erwählung“ durch Gott. Nach der Auferstehung werden die Titel ausdrucksstärker: Jesus ist jetzt der „Christus“, der von den Propheten verkündete Messias. Vor allem Paulus verwendet den Titel „Herr“; in der Septuaginta war dieser Titel noch Gott vorbehalten. Jesus spricht zwar von Gott als seinem Vater und impliziert seine Gottessohnschaft, nachösterlich erhält dieser Titel aber einen neuen Akzent. Johannes spricht von Jesus als dem „Logos“, dem „Wort“, das bereits an der Schöpfung beteiligt ist und in Jesus „Fleisch“ wird (Joh 1,1-14). Der Opfertod Jesu führte zum Bild des (Opfer-)Lammes, das das Christusbild der Johannes-Offenbarung bestimmt. Der Titel „Sohn Gottes“, der wohl wichtigste Hoheitstitel Jesu, ist wie der Davidssohn-Titel vor dem Hintergrund der „funktionalen“ Sohnesbeziehung zu sehen (vgl. auch Ex 4,22). Der einzige Titel, den Jesus auch für sich selbst verwendet, ist „Menschensohn“ (Joh 9,35-37). Er ist im Kontext der Vision Daniels vom Menschensohn (Dan 7,13) zu sehen und soll untermauern, dass Jesus wirklich „ganz Mensch“ war.

**Jesus:** Die Frage nach dem historischen, „irdischen“ Jesus beschäftigte die Christen zu allen Zeiten. Viele Forschungsbestrebungen scheiterten aber am Versuch, herauszufinden, wer und vor allem wie dieser Jesus von Nazareth wirklich war. Ein Problem stellte sicher das subjektive Jesus-Bild der Forscher dar. Eine andere Schwierigkeit besteht darin, dass außerchristliche Quellen in der Regel ebenfalls einer Intention folgen, zudem wenig Interesse an der Person Jesu hatten und die Evangelien schon durch ihre Entstehungszeit nach 70 Berichte aus mindestens „zweiter Hand“ sind. Von ihm selbst gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen. Einige wenige Fakten zu seinem Leben und Wirken dürfen aber als gesichert gelten: Jesu Geburt ist u. a. durch die

Herrschaftszeit des Herodes auf die Jahre 4, 6 oder 7 vor der Zeitrechnung festzulegen. Er wuchs in Nazareth auf und erlernte einen handwerklichen Beruf. Kurz vor dem Jahr 30 begann er als Wanderprediger öffentlich zu wirken. Etwa drei Jahre später wurde er unter dem Statthalter Pontius Pilatus am Kreuz hingerichtet.

**Jünger:** Jesus rief alle Menschen in seine Nachfolge. Jene Menschen, die ihn zu seinen Lebzeiten begleiteten, nennt man „Jünger“ (Schüler). Zwölf seiner Nachfolger sind uns namentlich bekannt: Petrus, Jakobus (Sohn des Zebedäus), Johannes, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus (Sohn des Alphäus), Thaddäus, Simon und Judas Iskariot (vgl. Mk 3,14-19). Sie hat Jesus (ohne den Verräter Judas) nach seiner Auferstehung beauftragt, seine Botschaft „zu allen Völkern“ weiterzutragen und alle Menschen zu taufen (Mt 28,18f). Neben diesen so genannten „Aposteln“ hatte Jesus einen engeren und einen weiteren Jüngerkreis, dem auch Frauen angehörten (Lk 8,2f).

**Kirchengründung:** Jesus hatte wohl nicht die Intention, eine neue Religion zu gründen. Er wollte die Menschen zur Umkehr bringen, sie anregen, über ihr Leben und ihren Glauben nachzudenken. Er wollte ihnen zeigen und vorleben, wie das kommende Reich Gottes, von dem er sprach, schon jetzt verwirklicht werden konnte. Jesus wuchs selbst im jüdischen Glauben auf, schloss sich aber zeitlebens keiner bestimmten Gruppierung an. Die Gesetze der Tora befragte er kritisch darauf hin, inwiefern sie der Verwirklichung des Willens Gottes dienen. So relativierte er das Sabbat-Gebot und konzentrierte alle anderen Vorschriften auf die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe. Von Gott sprach er in neuer Weise als liebendem Vater. Was Jesus tat, erschien vielen revolutionär - manche fanden es unerhört. Der Bruch mit den jüdischen Gelehrten, den Jesus nie wollte, konnte nicht ausbleiben.

**Kreuzigung:** Die Kreuzigung war eine Hinrichtungsart der Römer, die hauptsächlich für Sklaven, Räuber, Schwerverbrecher angewendet wurde und besonders entwürdigend war. Für die Juden war Jesu Tod am Kreuz gleichsam die Bestätigung, dass er nicht der erwartete Messias war. Für Christen ist das Kreuz jedoch zum Symbol der Erlösung und ihres Glaubens geworden. Den Kreuzestod deutet die Bibel u. a. als Opfertod, mit dem die Sünden der Menschen getilgt wurden. Jesus, der sich diesem Leiden hingibt, wird von Paulus als „Paschalamm“ (1 Kor 5,7) dargestellt. Dieses Bild des „Lammes Gottes“, das unschuldig Leiden und Tod ertragen muss, hat mit dem „Agnus Dei“ auch seinen Eingang in die Liturgie gefunden. Jesus selbst deutet im letzten Abendmahl mit seinen Jüngern seinen Tod als „Heilstod“ voraus.

**Mahlfeier:** Auch wenn das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern das wohl bekannteste Mahl der Menschheitsgeschichte ist und als solches auch viele Künstler zur eigenen Interpretation angeregt hat, sind Mahlfeiern für Jesus und seine Umwelt geradezu typisch. In der Bibel kommen Mahlfeiern besondere Bedeutungen zu: Die Evangelien überliefern Gleichnisse Jesu, in denen er das Reich Gottes als (himmlisches) (Hochzeits-)Mahl beschreibt. Er selbst isst mit seinen Gefährten, aber auch mit Zöllnern und Sündern - gesellschaftlich unerwünschten Menschen. Er zeigt so: Gott will das Heil für alle Menschen, nicht nur für eine bestimmte elitäre Gruppe. Alle sind zum Mahl geladen - so wird die endzeitliche Gemeinschaft schon im Jetzt erlebbar. Im letzten Abendmahl deutet Jesus seinen bevorstehende Hinrichtung am Kreuz als „Heilstod“ voraus.

**Menschlichkeit:** In Jesus wird Gott Mensch. Er kommt in die Welt als kleines, auf Hilfe angewiesenes Kind. Gott erniedrigt sich, um unter den Menschen zu wohnen. Nur als „ganzer“ Mensch kann Jesus, der Sohn Gottes, mit seinem Opfertod die Menschen erlösen. Jesus spricht

von sich als „Menschensohn“ (= Mensch) und wird als Sohn Gottes verehrt. Diese Vereinigung von Göttlichem und Menschlichem in einer Person bereitete den Menschen zu allen Zeiten Schwierigkeiten und bot vor allem in den ersten Jahrhunderten Anlass für Streit. Zum Verhältnis von Jesu Göttlichkeit und Menschlichkeit siehe auch „Göttlichkeit“.

**Nächstenliebe:** Das Gebot der Nächstenliebe ist ein zentraler Bestandteil der Botschaft Jesu. Im Gespräch mit Schriftgelehrten hebt er es – zusammen mit der Gottesliebe – über alle anderen religiösen Forderungen. Der Maßstab für die Liebe zum Nächsten ist die Selbstliebe (vgl. Lev 19,11-18). In anderen Worten findet sich das Doppelgebot wieder in der so genannten „Goldenen Regel“: Mt 7,12. Neu ist bei Jesus die Radikalisierung des Liebesgebotes: Er fordert sogar zur Liebe des Feindes auf (Mt 5,43-48).

**Neues Testament:** Das Neue Testament ist die wichtigste Quelle, die uns über Jesus von Nazareth und das Leben seiner ersten Nachfolger berichtet. Insbesondere die vier Evangelisten geben Zeugnis von Jesu Leben und Wirken. Sie sind ab 70 n. Chr. entstanden und stellen bedeutsame Glaubenszeugnisse dar. Markus, Matthäus, Lukas und Johannes verarbeiten wie „Redakteure“ das, was sie von Augen- und Ohrenzeugen Jesu überliefert bekommen haben. Sie stehen diesen Erzählungen aber nicht neutral gegenüber – sie sind selbst „befangen“ von der „Sache Jesus“ und entwerfen aus den mündlichen und schriftlichen Vorlagen ein Bild Jesu Christi mit je eigenen Akzenten. Relativ viele Parallelen finden sich in den Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas, da man davon ausgeht, dass letztere das älteste Evangelium als Vorlage verwendeten und jeweils eigenes „Sondergut“ ergänzten (Zwei-Quellen-Theorie). Man spricht deshalb von ihren Texten auch als „synoptische Evangelien“ (griech. syn-optein – „zusammenschauen“). Johannes liefert ein weitgehend selbstständiges Glaubenszeugnis. Das Wort „Evangelium“ stammt aus dem Griechischen (eu-angelion) und bedeutet wörtlich „frohe Botschaft“. Einen zweiten großen Teil nimmt die (v. a. paulinische) Briefliteratur ein, die uns Einblick gibt in das Leben früher Christen. Paulus wendet sich an junge Gemeinden, die noch vielen Einflüssen ausgesetzt sind und erst ihren Weg im Glauben finden müssen. Von ihm sind uns wichtige Christus-Bekenntnisse überliefert (z.B. 1 Kor 15,3-5).

**Nizäa:** 325 berief der römische Kaiser Konstantin das erste große Konzil der Kirchengeschichte nach Nizäa ein. Hintergrund waren religiöse Streitigkeiten, in denen der Herrscher auch eine Gefahr für den Frieden in seinem Reich sah. Einer der Hauptkonfliktpunkte war die Lehre des Arius, der die Gottessohnschaft Jesu leugnete und statt dessen behauptete, Jesus sei Gottes „erstes und vorzügliches“ Geschöpf gewesen. Auf dem Konzil wurde seine Lehre zurückgewiesen und ein Glaubensbekenntnis vorformuliert, das insbesondere Jesus als Sohn Gottes betont (s. „Glaubensbekenntnis“).

**Wunder:** An vielen Stellen berichten die Evangelien von Wundern, die Jesus während seines öffentlichen Wirkens gewirkt hat. Jesus war aber kein „Zauberer“: Er hatte aus seiner Beziehung zu Gott eine außergewöhnliche Gabe, wirkte aber – auch wenn er aufgefordert wurde – grundsätzlich keine Schauwunder. Insbesondere seine Heilungen standen stets im Zusammenhang mit seiner Botschaft und sollten zeigen, dass Gott das Heil des ganzen Menschen will und sein Reich bereits angebrochen ist. Die Synoptiker berichten dabei auch von Dämonenaustreibungen (Exorzismen) durch Jesus. Heute dürfen diese Berichte v. a. als Heilungen psychisch Kranker oder als symbolhafte Erzählungen verstanden werden. „Unerklärliche“ Leiden wurden im damaligen Weltbild auf dämonische Mächte zurückgeführt. Neben seinen Heilungen wirkte Jesus auch Rettungs-, Geschenk-, Epiphanie- und Strafwunder.